

Daniel Bunčić (Köln)

Definitheit als ‚verborgene Kategorie‘ im Russischen?*

1. Einleitungs: ‚Verborgene Kategorien‘

Dieser Aufsatz will und kann keinen weiteren Beitrag zu der schwierigen Frage leisten, was Definitheit eigentlich genau ist. Daher werden in ihm untypischerweise weder Formeln der Prädikatenlogik noch kahlköpfige französische Könige vorkommen. Das viel bescheidenere Ziel dieses Beitrags ist es, kritisch zu hinterfragen, ob das, was bei der Beschreibung des Russischen gemeinhin als ‚Definitheit‘ beschrieben wird, tatsächlich mit der Definitheit in Artikelsprachen vergleichbar ist.

Da das Russische bekanntlich keinen definiten Artikel besitzt, gibt es keinen offensichtlichen formalen Ausdruck für Definitheit. Daher wird vielfach angenommen, dass es sich um eine ‚verborgene Kategorie‘ handle:

Will man den Artikel nicht, wie das im 19. Jh. vorgeschlagen wurde, als „Luxus der Sprache“ (LA GRASSERIE 1896) betrachten und will man umgekehrt auch nicht behaupten, daß artikellosen Sprachen – wie etwa dem Russischen – etwas fehle, so hat man von der Konstanz einer grammatischen Funktion auszugehen. Diese Funktion wird in jeder Sprache realisiert, jedoch in unterschiedlichen ‚grammatischen Gewändern‘. Kategoriale Funktionen, die in komplexen, noch unbekanntem und damit noch nicht dokumentierten Mustern realisiert werden, bleiben dem Betrachter in der Regel zunächst verborgen. Sie sind so gut getarnt [...], daß der Beobachter das Vorhandensein solcher Regeln nicht einmal vermutet. (Leiss 2000, 3)

Der Ausdruck *verborgene Kategorie* stammt übrigens von Benjamin Lee Whorf, der ihn 1936 erstmals öffentlich benutzt hat, um damit eine Kategorie zu bezeichnen, “which has no overt mark actualized along with the words of the class but which operates through an invisible ‘central exchange’ of linkage bonds in such a way as

* Außer beim XXI. JungslavistInnen-Treffen am 15. September 2012 habe ich zu diesem Thema auch am 19. Dezember 2012 im Linguistischen Arbeitskreis des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur I der Universität zu Köln vorgetragen. Den TeilnehmerInnen beider anschließenden Diskussionen, insbesondere Barbara Sonnenhauser und Klaus von Heusinger, sowie Katrin Schlund verdanke ich zahlreiche wertvolle Hinweise.

to determine certain other words which mark the class” (Whorf [1936] 1956, 69).¹ Diese Auswirkungen auf andere Wörter, die hier einen direkten sprachlichen Ausdruck ersetzen, nennt Whorf *Reaktanz*. Als synonymen Terminus für *verborgene Kategorie* schlägt er außerdem *Kryptotyp* vor, “a name which calls attention to the rather hidden, cryptic nature of such word-groups” (Whorf [1937] 1956, 92).² Das folgende von Whorf ([1936] 1956, 71) angeführte Beispiel demonstriert diese kryptische Eigenart gut:

Another English cryptotype is that of the transitive verbs of a covering, enclosing, and surface-attaching meaning, the reactance of which is that UN- may be prefixed to denote the opposite. Hence we say ‘uncover, uncoil, undress, unfasten, unfold, unlock, unroll, untangle, untie, unwind’, but not ‘unbreak, undry, unhang, unheat, unlift, unmelt, unopen, unpress, unspill’.

Wer den 1996 von Toni Braxton gesungenen Diane-Warren-Song “Unbreak my heart” im Ohr hat, wird schon bei Whorfs erstem Gegenbeispiel stutzig. Eine Recherche im *Corpus of Contemporary American English (CoCA)* zeigt, dass auch die meisten anderen dieser angeblich unmöglichen Wörter durchaus verwendet werden, z. B. “And here was Beatriz [...], using a long-handled hook to *unhang* a slinky black dress” (Johnny Payne, “The ambassador’s son”, 1995) oder “She desperately wanted to *unheat* this guy, put him at ease” (Scott Turow, *Personal Injuries*, 1999). Dass dies nicht nur in künstlerischer Absicht geschieht, zeigt der folgende Satz aus einem wissenschaftlichen Text: “It is much easier to restore a newly found mural than to try to *unrestore* and rerestore an old one” (Mark Sullivan, *Archaeology*, 2003; Hervorhebungen jeweils von mir). Der von Whorf gefundene „Kryptotyp“ ist also keine wirklich sprachliche, d. h. grammatische oder wenigstens lexikalische Kategorie, sondern eine rein semantische Einteilung. Sobald der Kontext es hergibt, dass die durch ein Verb bezeichnete Aktion rückgängig gemacht werden kann, lässt sich auch das Präfix *un-* einsetzen.

¹ Als Beispiel für eine verborgene Kategorie verwendet Whorf hier das englische Genus, im Gegensatz zum lateinischen Genus, das eine offene Kategorie sei. Bei genauerer Betrachtung sind wohl beide Aussagen problematisch.

² Der Ausdruck *cryptotype* findet sich laut *Google Books* bereits in einem auf den 25. Januar 1930 datierten, in New Orleans aufbewahrten 26-seitigen bleistiftgeschriebenen Manuskript von Whorf mit dem Titel “‘Notes’ (on works in Aztec in the Department of Middle American Research, Tulane University of Louisiana)”. Leider ist der Kontext, in dem das Wort hier verwendet wird, nicht online abrufbar (zu Vorteilen und Beschränkungen von *Google Books* vgl. Bunčić 2012).

Natürlich ist es richtig, dass eine grammatische Kategorie keines konkreten Morphems bedarf, das sie unmittelbar ausdrückt (vgl. auch Fillmore 1968, 3). Mit rein semantischen Definitionen im Stile Whorfs lässt sich aber alles und jedes als ‚Kategorie‘ einstufen. So analysiert etwa Hulanicki (1973) die allgemein-faktische Bedeutung des russischen imperfektiven Aspekts als ‚verborgenes Perfekt‘. Will man dem Konzept der ‚verborgenen Kategorien‘ überhaupt einen Sinn abgewinnen, ist es auf reguläre *grammatische* Effekte *sprachlich* definierter Klassen zu beschränken. Ein Beispiel einer solchen Kategorie könnte etwa die Zählbarkeit sein, die in vielen Sprachen grammatische Effekte hat und die eindeutig sprachlich, d. h. lexikalisch, und nicht semantisch definiert ist – wie man etwa daran sieht, dass russ. *goroch* und *kartofel'* (und etliche ähnliche Wörter) unzählbar sind, während ihre deutschen Äquivalente *Erbsen* und *Kartoffeln* zählbar sind. (Um einzelne Erbsen oder Kartoffeln bezeichnen und zählen zu können, benötigt man im Russischen die Ableitungen *gorošina* bzw. *kartofelina* oder auch *zerno gorocha* bzw. *kluben' kartofelja*, vgl. dt. *Reiskorn*.)

2. Definitheit

Bisweilen wird Definitheit als logische und somit universelle Kategorie verstanden, die als Oberbegriff das gesamte Kontinuum von generischen über spezifische bis zu im engeren Sinne definiten Ausdrücken umfasst (vgl. Daiber 2012, 214-217). Dass es auch für SprecherInnen des Russischen einen logischen Unterschied z. B. zwischen generischen und nichtgenerischen Ausdrücken gibt und dass dieser Unterschied sich bisweilen sprachlich äußert, soll in diesem Beitrag natürlich nicht bestritten werden. (Beispielsweise zeigt die Verwendung eines Demonstrativpronomens wie *étoť* ‚dieser‘ an, dass die so qualifizierte Nominalphrase nicht generisch zu interpretieren ist.) Vielmehr geht es darum zu zeigen, dass Definitheit *im engeren Sinne*, als grammatische Kategorie, die in Artikelsprachen durch den definiten Artikel markiert wird, im Russischen nicht vorhanden ist (vgl. Birkenmaiers (1979) Titel *Artikelfunktionen in einer artikellosen Sprache*).

Noch Christopher Lyons (1999) sah den definiten Artikel als Ausdruck zweier Funktionen auf einmal: Einerseits bezeichne er die Identifizierbarkeit für den Empfänger (z. B. in *I bought the car this morning* oder *They've just got in from New York. The plane was five hours late*; ebd. 2-3), andererseits „Inklusivität“ (z. B. in *Beware of the dog* oder *You are the first visitors to our house*, ebd. 9-10). Jedoch hat Klaus von Heusinger (1996, 2006) die Definitheit ‚wiedervereinigt‘, indem er alle Effekte der Definitheit auf eine Grundfunktion zurückführt: Demnach gibt eine definite Markierung an, dass auf den in einer gegebenen Situation *salientesten* Vertreter

der durch die NP denotierten Kategorie referiert wird. Markiert wird Definitheit in vielen Sprachen durch einen definiten Artikel. Indefinitheit kommt einfach durch die Abwesenheit dieses definiten Artikels zum Ausdruck, ein ‚unbestimmter Artikel‘ ist dazu nicht nötig (und in vielen Sprachen, wie etwa dem Bulgarischen und Makedonischen, ja auch nicht vorhanden). Wo es einen solchen Artikel gibt, übernimmt er offenbar andere Funktionen, z. B. die Anzeige von Zählbarkeit. Lyons (1999, 34) bezeichnet diesen Artikel daher als „Kardinalartikel“. Vater (2005, 106-107) ist noch deutlicher, indem er ihn als „Quantor“ bezeichnet und damit in eine Kategorie mit *einige*, *alle*, *jeder* usw. setzt. Diese Beobachtung ist wichtig, da sie die Annahme eines ‚Null-Artikels‘ erübrigt.³

Wichtig für unsere weitere Analyse ist die Abgrenzung der Definitheit von der Spezifität (vgl. von Heusinger 2011). Von den vielen Untertypen der Spezifität abstrahierend, wird sie traditionell so zusammengefasst, dass ein spezifischer Ausdruck sich auf einen Referenten bezieht, ‚den der Sprecher kennt und/oder meint‘. Von Heusinger (2011, 1046) weist jedoch darauf hin, dass die Spezifität auch von einer anderen im gegebenen Kontext salienten Person ausgehen kann. In jedem Fall jedoch beziehen sich spezifische Ausdrücke auf Referenten, bei denen die zu ihrer Identifizierung notwendige Information – im Gegensatz zu definiten Ausdrücken – dem Hörer unzugänglich ist.

3. Definitheit im Russischen?

Zumindest in der deutschsprachigen Slavistik wird über Definitheit im Russischen spätestens seit 1979 diskutiert, als quasi gleichzeitig die beiden Monographien *Artikelfunktionen in einer artikellosen Sprache* von Willy Birkenmaier und *Die Determination des Substantivs im Russischen und Deutschen* von Wolfgang Gladrow erschienen (Erstere in der BRD, Letztere in der DDR). In ganz ähnlicher Weise versuchen die beiden an einer großen Zahl von Einzelbelegen aus der Belletristik zu zeigen, dass verschiedenste Regularitäten im Russischen die gleichen Funktionen erfüllen, die in Übersetzungen dieser Textstellen (oder in den Originalen, aus denen

³ Der Unterschied zwischen *Sie ist eine Lehrerin* und *Sie ist Lehrerin* hat also nichts mit Definitheit zu tun – beide Nominalphrasen sind aufgrund der Abwesenheit des definiten Artikels indefinit. Die Annahme eines Null-Artikels in Sprachen mit bestimmtem und ‚unbestimmtem‘ Artikel treibt absurde Blüten wie etwa die folgende Aussage aus einem italienisch-serbokroatischen Vergleich (Stifanić 1980, 56): „Kontrastivna analiza pokazuje da je najveći broj imenica sa nultim članom preveden bez formalnog obeležja za član“ („Die kontrastive Analyse zeigt, dass die Mehrzahl der Substantive mit Nullartikel ohne formale Artikelkennzeichnung übersetzt wird“).

die russischen Belege übersetzt sind) definite Artikel übernehmen. Dabei findet allerdings keine umfassende Korpusanalyse statt. Ob es auch Gegenbelege gibt, die der behaupteten Funktion widersprechen, bleibt unklar. Argumentiert wird im Übrigen ausschließlich aus der Übersetzungsäquivalenz heraus, ohne dass die Phänomene sprachintern eingehender untersucht würden.

Trotz der methodischen Schwierigkeiten dieser vor 35 Jahren sicherlich originellen Arbeiten ist die Auffassung, dass es im Russischen Definitheit gebe, auch heute noch allgemein verbreitet. So berichtet etwa Vater (2005, 110) über „‚Artikkellose Sprachen‘ (wie das Lateinische und die slawischen Sprachen)“:

In solchen Sprachen wird offenbar Definitheit besonders im Bereich der Deixis angezeigt, während sie in den anderen Bereichen unmarkiert bleibt oder durch andere Mittel – z. B. durch Wortstellung und Aspektgebrauch – mit bezeichnet wird.

Kempgen (2009, 10) weiß als Slavist nicht nur besser, dass es auch slavische Sprachen mit Artikel gibt, sondern formuliert auch sonst deutlich vorsichtiger:

Die Definitheit tritt nur in einem Teil der slavischen Sprachen auf [...]. Als ‚Ersatz‘ dienen den slavischen Sprachen Möglichkeiten unterschiedlicher Wortstellung.

Obwohl Kempgen sich hier durch gnomische Anführungszeichen vom Wort *Ersatz* distanziert, bleibt doch festzuhalten, dass auch in der aktuellen slavistischen Linguistik von einer gewissen funktionalen Äquivalenz zwischen der Wortstellung im Russischen und dem Artikel im Deutschen ausgegangen wird. Die Annahme einer Universalgrammatik kann außerdem zu dem Postulat führen, dass eine Kategorie, die in manchen Sprachen durch den Artikel ausgedrückt wird, auch in anderen Sprachen „in der Tiefenstruktur auf jeden Fall vorhanden“ sei (Obst 1981, 19). Eine noch stärkere These vertritt Leiss (2000, 14): „Aspekt und Artikel sind Realisierungen ein und derselben grammatischen Funktion“ (vgl. unten Kap. 3.2). Aber auch die derzeit immer noch ‚aktuelle‘ Akademiegrammatik des Russischen von 1980 rekurriert zur Beschreibung des Objektskasus bei Negation auf Definitheit (*opredelenost'*, AG80, §§ 2667, 2671, 2672; vgl. unten Kap. 3.5).

Insgesamt wird Definitheit in der bisherigen Literatur für eine Vielzahl von Phänomenen in Anspruch genommen. Darunter sind unter anderem die Wortstellung (NP–VP = definit vs. VP–NP = indefinit) und die Opposition zwischen Nominativ (= definit) und Genitiv (= indefinit) beim Subjekt negierter Existenzsätze. Wenn nun aber beide formalen Phänomene dieselbe grammatische Kategorie ausdrücken (sei sie nun verborgen oder nicht), müssen sie sich in ein und demselben Satz auch stets

gleich verhalten. Demnach sollten also nur folgende beiden Kombinationen möglich sein:

- (1) Moroz ne čuvstvovalsja.
 Frost.NOM nicht wurde.gespürt
 ‘Der Frost war nicht zu spüren.’ (definit → NP–VP und Nom.)
- (2) Ne čuvstvovalos’ moroza.
 nicht wurde.gespürt Frost.GEN
 ‘Es war kein Frost zu spüren.’ (indefinit → VP–NP und Gen.)

Unmöglich hingegen sollten folgende beiden Sätze sein, da sich die beiden Ausdrücke für Definitheit gegenseitig widersprechen, der Frost aber schwerlich gleichzeitig definit und indefinit sein kann:

- (3) Moroza ne čuvstvovalos’.
 Frost.GEN nicht wurde.gespürt (NP–VP = definit, aber Gen. = indefinit)
- (4) Ne čuvstvovalsja moroz.
 nicht wurde.gespürt Frost.NOM (VP–NP = indefinit, aber Nom. = definit)

Wie muttersprachliche InformantInnen bestätigen und Korpusrecherchen zeigen, sind (3) und (4) aber problemlos möglich und Sätze dieser Art vielfach belegt. Daraus lässt sich nur schließen, dass die Wortstellung und der Kasus in diesen Sätzen *verschiedene* Funktionen erfüllen. Mindestens eines der grammatischen Phänomene drückt also *nicht*, wie behauptet, Definitheit aus. Übrigens geht auch Christa Hauen-schild (1985, 238), die sich im Zusammenhang maschineller Übersetzung für die Kodierung von Referenzidentität zwischen einer Nominalphrase und einer im Text vorausgehenden Nominalphrase interessiert, davon aus, dass verschiedene Faktoren sich widersprechen können, weshalb sie mit verschiedenen Wahrscheinlichkeitsgraden für die Referenzidentität arbeitet.

Im Folgenden sollen daher die Funktionen der wichtigsten grammatischen Phänomene des Russischen, die bisher mit Rekurs auf Definitheit erklärt wurden oder im Verdacht standen, Definitheit auszudrücken, untersucht werden, um herauszufinden, bei welchen dies möglicherweise der Fall ist und bei welchen nicht.⁴

⁴ Die Auswahl der betrachteten Phänomene ist, wie gesagt, nicht erschöpfend, jedoch erscheint mir diese Auswahl ausreichend, um die grundsätzliche Idee, dass Definitheit auch in einer artikellosen Sprache wie dem Russischen grammatische Funktionen haben müsse, zu

Gegen die Erklärung vieler dieser Phänomene argumentiert übrigens auch Svetlana Friedrich (2009, v. a. 36-58, 191-197). Jedoch beruhen ihre Argumente meist auf einem terminologischen Missverständnis (vgl. Daiber 2012), einer Verkürzung der Perspektive auf Einzelsätze (die sie allerdings mit vielen der kritisierten AutorInnen teilt) sowie auf ihrer unzutreffenden Gegenhypothese, dass Definitheit im Russischen durch den Satzakzent ausgedrückt werde (vgl. Kap. 3.3). Deshalb werde ich auf diese Argumente nicht näher eingehen.

3.1 Determinantien

Determinantien, d. h. Demonstrativ- und Indefinitpronomina, sind die naheliegendsten Ausdrücke, die etwas mit Definitheit zu tun haben können, weil sich Artikel, wo es sie gibt, generell aus ihnen entwickelt haben. Jedoch lassen sich die russischen Determinantien hier schnell abhandeln, da *éto* und *tot* eindeutig deiktische Funktion haben. Zwar können sie auch anaphorisch verwendet werden (ebenso wie Demonstrativpronomina in Artikelsprachen), aber sie sind – im Gegensatz etwa zu ihren polnischen und tschechischen Pendanten – insgesamt unverdächtig, Artikel zu sein (vgl. z. B. Berger/Weiss 1987, 15), obwohl sie natürlich „auf Grund des Fehlens des Artikels [...] einen Teil der Aufgaben [erfüllen], die typisch für den Artikel in anderen Sprachen sind“ (Kordić 2002, 90).

entkräften. Nicht behandelt habe ich unter anderem auch die Genitiv-Akkusativ-Alternation in bejahten Sätzen bei Verben des Gebens, Nehmens und Wünschens. Diese hat Schlund (2011) eingehend untersucht. Auf der Grundlage einer sehr sorgfältigen Korpusanalyse kann sie die traditionelle Ansicht, dass Definitheit für die Kasuswahl ausschlaggebend sei, stark relativieren. Ihrer Meinung nach spielt Definitheit hier nur eine untergeordnete Rolle als einer von vielen Faktoren, die die statistischen Wahrscheinlichkeiten für die Kasuswahl beeinflussen, und das auch nur infolge einer Metaphorisierung, indem die Funktion des Genitivs, bei Stoffnamen Partitivität zu bezeichnen, auf zählbare Substantive übertragen werde. Allerdings lässt sich auch dieses letzte Zugeständnis an die Definitheit noch hinterfragen. So paraphrasiert Schlund (2011, 203 f.) folgendermaßen einen Kommentar von Levontina (2007) zu dem Satz *Ona ždët avtobusa* ‘Sie wartet auf den Bus’ (in dem der Bus im Genitiv steht): “the genitive implies that the person is not waiting for a concrete bus but that she is simply waiting (hoping) for some bus to pass by that would take her closer to her destination.” Wie schon die Formulierung *a concrete bus* (statt z. B. *the bus already mentioned*) nahelegt, geht es hier offensichtlich eher um eine Form von Spezifität als um Definitheit im Sinne von Identifizierbarkeit für den Adressaten. Es bliebe noch zu untersuchen, ob der beobachtete statistische Effekt der Definitheit nicht in Wirklichkeit nur Nebeneffekt einer tatsächlich auf Spezifität beruhenden Regularität ist.

Die Indefinitpronomina könnten schon eher im Verdacht stehen, gewissermaßen ‚negative Definitpronomina‘ zu sein, aber wie schon oben erwähnt wird universell Definitheit markiert, nicht Indefinitheit (vgl. Lyons 1999, 34). Genauere Untersuchungen der konkreten Determinantien *koe-kakoj*, *kakoj-to*, *kakoj-nibud*, *odin* und *nekij* zeigen, dass sie andere Funktionen haben, darunter die Markierung von Spezifität (vgl. Geist 2010; Gorishneva in diesem Band, S. 97-98).

3.2 Aspekt

Die Idee, dass Aspekt und Artikel einander entsprechen und beide eine Form von Definitheit ausdrücken, bildet, wie schon oben erwähnt, die zentrale These von Leiss (2000).⁵ Tatsächlich beschreibt auch Dickey (2000, 19-27) die Grundfunktion des russischen perfektiven Aspekts als “temporal definiteness” (im Gegensatz zu den westlichen slavischen Sprachen, bei denen “totality” im Vordergrund steht). Beispiele für diese Entsprechung sind z. B. schon bei Birkenmaier (1979, 114) zu finden:⁶

(5) Vy uže perevodili francuzskie stichotvorenija?
 Sie schon übersetzten.IPF französische Gedichte
 ‘Haben Sie schon einmal französische Gedichte übersetzt?’

(6) Vy uže pereveli francuzskie stichotvorenija?
 Sie schon übersetzten.PF französische Gedichte
 ‘Haben Sie die französischen Gedichte schon übersetzt?’

Eine gewisse Korrelation zwischen der temporalen Definitheit und der Definitheit des Objekts ist in der Tat nicht von der Hand zu weisen. In (6) verweist der perfektive Aspekt auf eine konkrete Situation, die zeitlich klar eingegrenzt ist, und in einer solchen Situation liegt es nahe, dass auch die Gedichte, um die es geht, mit hoher Wahrscheinlichkeit bestimmte Gedichte sind. Allerdings kann man sich fragen, wie man eine andere – zugegebenermaßen weniger naheliegende – Situation auf Russisch ausdrücken würde, in der etwa ein Dozent die (zeitlich bestimmte) Aufgabe gegeben hat, dass sich alle Studierenden eines Seminars aus irgendwelchen Antho-

⁵ Zur mangelnden germanistischen Fundierung ihrer These vgl. den Rezensionsartikel von Hans Ulrich Schmid (2003).

⁶ Zuvor war auf der Grundlage weniger, sehr spezifischer Beispiele genau der umgekehrte Zusammenhang angenommen worden, dass der perfektive Aspekt mit einem indefiniten Objekt und der imperfektive mit einem definiten Objekt korreliere (vgl. Obst 1981, 87-92).

logien französischer Dichtung je drei beliebige (und deshalb indefinite) Gedichte aussuchen und sie übersetzen.

Es bedarf jedoch keiner theoretischen Mutmaßungen. Eine Suche im Korpus fördert schnell reale Gegenbeispiele zu Tage (hier z. B. eines aus Lev Tolstojs Roman *Voskresenie* und seiner englischen Übersetzung, gefunden im parallelen Subkorpus des Russischen Nationalkorpus):

- (7) Nechljudov perevodil slova angličanina [...],
 Nechljudov übersetzte.IPF Worte des.Engländers [...],
 ne vnikaja v smysl ich [...].
 ohne auf ihre Bedeutung zu achten [...].
 “Nekhludoff translated the Englishman’s [...] words without paying any
 attention to their meaning [...].”

Mit den Methoden der Aspektologie ist leicht zu erklären, warum Tolstoj hier den imperfektiven Aspekt verwendet hat: Es geht um eine genauere Betrachtung der Art und Weise, in der eine gerade ablaufende, länger andauernde Handlung vollzogen wird. Dies ist also die prozessuale Funktion des imperfektiven Aspekts. Die Behauptung, der imperfektive Aspekt drücke die Indefinitheit des Objekts aus, führt hier hingegen nicht weiter, denn das Objekt ist eindeutig definit.

Wer ernsthaft an den Funktionen des russischen Verbalaspekts interessiert ist, dem dürfte dieses Beispiel genügen, um sich wieder dem Studium der Aspektologie zu widmen und von der Idee, temporale Definitheit und nominale Definitheit seien quasi ein und dasselbe, Abstand zu nehmen.

3.3 Wortstellung und Satzakzent

Bekanntlich ist die Wortstellung des Russischen nicht durch die Notwendigkeit der Markierung von Kasusrollen wie im Englischen, nicht durch so etwas wie die Verbzweitstellung im Deutschen und nicht durch Enklitika-Stellungsregeln wie im Serbokroatischen beschränkt.⁷ Stattdessen steht sie nahezu ausschließlich für den Ausdruck der Informationsstruktur zur Verfügung. Was der Prager Linguistenkreis unter den Überschriften „Funktionale Satzperspektive“ oder „Aktuelle Satzgliederung“ mit den Begriffen *Thema* und *Rhema* zu fassen suchte, haben Junghanns/Zybatow (2009) durch die Unterscheidung in Topik-Kommentar-Gliederung und

⁷ Das bedeutet allerdings nicht, dass es gar keine starren Stellungsregeln gibt. Zum Beispiel müssen Präpositionen immer unmittelbar vor der von ihnen regierten Nominalphrase stehen, *ne* ‘nicht’ muss unmittelbar vor dem Verb oder dem negierten Satzglied stehen usw.

Fokus-Hintergrund-Gliederung noch genauer beschrieben. Leiss (2000, 6) hingegen sieht auch hierin einen versteckten Ausdruck von Definitheit:

Es dürfte kein Zufall sein, daß die Vertreter der Funktionalen Satzperspektive Sprecher einer artikellosen slavischen Sprache waren. Was sie mit der Thema-Rhema-Gliederung entdeckt haben, ist in erster Linie die unsichtbare Enkodierung von Definitheit/Indefinitheit in artikellosen Sprachen.

An Beispielen für diesen Zusammenhang herrscht kein Mangel. Hier ist eines davon (aus Birkenmaier 1979, 55):

- (8) Iz perednej donosilsja šepot.
 aus Vorzimmer kam Flüstern
 ‘Aus dem Vorzimmer kam ein Flüstern.’
- (9) Šepot donosilsja iz perednej.
 Flüstern kam aus Vorzimmer
 ‘Das Flüstern kam aus dem Vorzimmer.’

Die Regel scheint also zu lauten: NP–VP → NP definit; VP–NP → NP indefinit. Anzumerken ist dazu allerdings, dass dies nur für die neutrale Intonation gilt, bei der das Intonationszentrum gegen Ende der Äußerung liegt (vgl. auch Birkenmaier 1979, 57). Insbesondere in der Umgangssprache liegt das Intonationszentrum jedoch häufig am Anfang der Äußerung. (Es wird dort gewissermaßen, dem Strom der Gedanken folgend, zuerst die wichtigste, neue Information vermittelt und dann die restliche, für das Verständnis und die Grammatikalität der Äußerung notwendige Information ‚nachgereicht‘; vgl. Zemskaja in Zemskaja/Kitajgorodskaja/Širjaev 1981, 33-34). Insofern stellt Friedrich (2009, 200) nach Ausschluss einer Reihe von Sonderfällen folgende alternative Regel auf:

Liegt keiner der ausgeschlossenen Fälle vor, so richtet sich die Möglichkeit von definiten und indefiniten Bedeutungen – generische sind immer möglich – nur noch nach der Akzentuiertheit des referentiellen Ausdrucks (ohne Satzakzent – definit, mit Satzakzent – indefinit).

Daiber (2012, 212, 220) stellt jedoch in seiner Rezension dieser Monographie fest, dass die Autorin nicht klar genug zwischen Definitheit und Informationsstruktur unterscheidet. Damit hängt zusammen, dass die angeführten Beispielsätze, auf denen ihre Argumentation beruht und die fast nie den Kontext einbeziehen, sich durch

entsprechende Manipulation des Kontextes leicht in Belege verwandeln lassen, die der Argumentation widersprechen. So illustriert Friedrich (2009, 168) ihre „Vorläufige Hypothese“ an dem folgenden Satz, den sie offenbar für völlig unproblematisch hält:

- (10) Včera my smotreli novyj fil'm.
Gestern wir sahen neuen Film

Wenn der Satzakzent bei neutraler Intonation auf *fil'm* liege und kein Kontrastakzent vorliege, sei (10) als ‘Gestern haben wir uns einen neuen Film angesehen’ zu interpretieren. Das ist jedoch keineswegs zwingend. Schickt man nämlich einen Ko-Text voraus, der z. B. darlegt, dass mehrere Möglichkeiten zur Abendgestaltung bestanden, darunter eine Ausstellungseröffnung, zwei interessante Theaterstücke, ein Spieleabend und eben auch ein neuer Film in den Kinos (der damit vorerwähnt und womöglich mit Titel genannt und näher beschrieben ist), und man sich nach langer Diskussion schließlich entschieden habe, so kann man daraufhin problemlos Satz (10) (mit Akzent auf *fil'm*) äußern und damit ‘Gestern haben wir uns den neuen Film angesehen’ meinen (mit definitivem direktem Objekt). Dazu muss weder ein Kontrastakzent vorliegen, noch muss die definite Bedeutung durch einen „Definitheitsqualifikator“ (Friedrich 2009, 179-182) wie *étoť (novyj fil'm)* ‘diesen (neuen Film)’ zum Ausdruck gebracht werden. Es entsteht so lediglich ein Kontext, in dem der Referent der Nominalphrase bereits bekannt ist (definit), die Information, was geschaut wurde, aber neu (rhematisch, fokussiert). Ähnlich lassen sich viele Sätze, auf denen Friedrichs Argumentation beruht, demontieren, so dass z. B. auch *pevica podarila cvety voschiščěnnomu zritelju* (ebd. 184 f.) durchaus ‘Die Sängerin schenkte die Blumen dem begeisterten Zuschauer’ heißen kann usw.

In der bisherigen Literatur werden zum Zusammenhang zwischen Definitheit und Wortstellung bzw. Satzakzent kaum Gegenbeispiele besprochen. Auch Friedrich (2009, 49-55) bringt keine wirklich schlüssigen Gegenbeispiele gegen die Wortstellung als Definitheitsmarker, sondern rekuriert lediglich auf „expressive“ Sätze, in denen der Satzakzent am Anfang liegt. Obst (1981, 190) kommt auf der Grundlage einer eingehenden Analyse einzelner Textbelege zu dem Schluss, dass die Wortstellung kein verlässlicher Definitheitsmarker sei:

Ob ein Subjekt indefinit ist, läßt sich letzten Endes immer nur auf Grund eines negativen Kriteriums angeben, nämlich auf Grund des Kriteriums, daß [...] der außersprachliche Referent der betreffenden Subjekts-NP im gesamten vorhergehenden Text noch nicht vorgekommen ist.

Allerdings hat Obst (1981, 74) zuvor die Intonation aus seiner Betrachtung ausgeschlossen, was seine Analyse gegenüber der Argumentation von Friedrich (2009) angreifbar macht.

Hier wäre also eine systematischere Recherche wünschenswert, und so habe ich in Korpora nach Belegen gesucht. Da man in einem Korpus des Russischen nicht nach definiten oder indefiniten Nominalphrasen suchen kann, habe ich hierzu Parallelkorpora benutzt: *ParaSol (Parallel Corpora of Slavic and Other Languages)* und das parallele Subkorpus des Russischen Nationalkorpus (*Nacional'nyj korpus russkogo jazyka, NKRRJa*). Darin habe ich in Artikelsprachen z. B. nach engl. *A* oder dt. *Ein(e)* am Satzanfang (d. h. nach Punkt) gesucht. Drei der auf diese Art gefundenen Belege (die allesamt keine expressive Intonation aufweisen und deren Fokus am Satzende liegt) seien im Folgenden exemplarisch angeführt.

Der erste stammt aus dem im NKRRJa zu findenden Roman *Piknik na obočine (Picknick am Wegesrand)* von Arkadij und Boris Strugackij. Vor dem uns interessierenden Satz steht folgender Kontext: „Сердце стучало бешено, он поставил портфель на асфальт, торопливо разорвал пачку сигарет, закурил. Он глубоко затянулся, отдыхая, как после драки [...]“ (“His heart was beating wildly. He put the briefcase on the pavement and impatiently tore open the pack of cigarettes. He lit one, inhaled deeply, and rested, as if after a fight”):

- (11) Dežurnyj polismen ostanovilsja rjadom i sprosil:
 A cop stopped near him and asked:
 – Vam pomoč', mister?
 “Need help, mister?”

Dies ist ein Beispiel eines Satzes mit *maximalem Fokus* (vgl. Junghanns/Zybatow 2009, 689 f.): Eine neue Figur tritt auf (der Polizist) und vollführt sofort eine neue, unerwartete Handlung (er hält an und stellt eine Frage). Weder die NP noch die VP steht daher im Hintergrund. Im Sinne von Junghanns/Zybatow (2009, 689) kann also „der gesamte Satz als Antwort auf Fragen der Art *Was ist los? Was ist passiert?* aufgefasst werden“ (und nicht etwa als Antwort auf die Frage *Was tat der Polizist?* oder *Wer hielt neben ihm an?*).

Der folgende in *ParaSol* gefundene Beleg aus Bulgakovs *Master i Margarita* enthält direkt zwei der postulierten Regel widersprechende Sätze hintereinander, die Iešua kurz nach dem Satz „Я советовал бы тебе, игемон, оставить на время дворец и погулять пешком“ (“I’d advise you, Hegemon, to leave the palace for a while and go for a stroll”) äußert:

- (12) Groza načnëtsja [...] pozže k večeru.
A storm will come [...] later on, towards evening.
- (13) Progulka prinesla by tebe bolšuju pol'zu [...].
A stroll would do you much good [...].

Satz (12) ist wohl wieder als maximaler Fokus zu analysieren. Der Spaziergang in (13) hingegen steht nicht im Fokus, da von ihm bereits die Rede war. Er bildet das Topik des Satzes, während der Fokus auf *bolšuju pol'zu* ‘großen Nutzen’ liegt. Jedoch ist der Spaziergang, obwohl er also vorerwähnt ist, nicht definit, da er ja nur vorgeschlagen, daher noch gar nicht realisiert und somit für den Zuhörer (Pilatus) nicht identifizierbar ist.

- (14) Poslyšalis' dva golosa. Bas skazal bezžalostno: [...]
Waren.zu.hören zwei Stimmen Bass sagte erbarmungslos
„Zwei Stimmen wurden laut. Ein Baß sagte erbarmungslos: [...]“

In diesem Beleg, abermals aus *Master i Margarita* (diesmal mit deutscher Übersetzung), ist *bas* ‘Bass(stimme)’ topikalisch, da es ein Hyponym zu dem soeben thematisierten *golos* ‘Stimme’ ist. Jedoch ist diese konkrete Bassstimme der LeserIn noch nicht bekannt, für sie noch nicht identifizierbar, so dass *bas* indefinit ist.

Insgesamt lässt sich also feststellen, dass die die russische Wortstellung bestimmende Informationsstrukturierung in Form von Topik-Kommentar-Gliederung und Fokus-Hintergrund-Gliederung eine gänzlich andere Funktion hat als die Definitheit. Erstere ist in erster Linie eine textlinguistische Kategorie, Letztere eine semantisch-pragmatische. Zwar gibt es gewisse statistische Korrelationen zwischen diesen beiden Kategorien (z. B. sind Topiks relativ häufig definite Nominalphrasen), aber die Belege (12) bis (14) haben gezeigt, dass sie grundsätzlich voneinander unabhängige Kategorien sind. Hinzu kommt dann noch die unterschiedliche Ausdrucksform: Während der definite Artikel grundsätzlich binäre und vom weiteren Ko-Text unabhängige Kennzeichnungen jeder NP als definit oder indefinit ermöglicht, so dass in einem Satz auch mehrere definite oder mehrere indefinite NPs stehen können, muss bei der Wortstellung irgendetwas links und etwas anderes rechts stehen, so dass sie lediglich eine relative Markierung der ‚neueren‘ Information im Vergleich zur ‚älteren‘ erlaubt.

3.4 Negierte Existenzsätze

Die beiden letzten Unterkapitel behandeln den Genitivus negationis, der bei Subjekten und bei direkten Objekten auftreten kann. In verneinten Existenzsätzen kann das Subjekt im Genitiv stehen. Dies sei zunächst an einem Standardbeispiel verdeutlicht (Apresjan 1985, 292; Partee/Borschev 2007, 148; Späth 2008, 163):

(15) Otvet ne prišël.
 Antwort.NOM nicht kam
 ‘Die Antwort kam nicht.’

(16) Otveta ne prišlo.
 Antwort.GEN nicht kam
 ‘Es kam keine Antwort.’

Ein weiteres viel diskutiertes Beispiel, das bereits am Anfang dieses Beitrags angeführt wurde, sei hier mit den von Partee/Borschev (2007, 149, 160) genannten Interpretationen wiederholt:

(1') Moroz ne čuvstvovalsja.
 Frost.NOM nicht wurde.gespürt
 ‘The frost was not felt.’ (E.g. we were dressed warmly.)

(3') Moroza ne čuvstvovalos'.
 Frost.GEN nicht wurde.gespürt
 ‘No frost was felt (there was no frost).’

Späth (2008, 168) benutzt u. a. genau diesen Satz, um zu demonstrieren, dass der Kasus hier keineswegs direkt die Definitheit ausdrückt:

(17) Na gore byl moroz. No moroza ne čuvstvovalos'.
 auf Berg war Frost.NOM aber Frost.GEN nicht wurde.gespürt
 ‘Auf dem Berg herrschte Frost. Aber den Frost spürte man nicht.’

Hier ist im zweiten Satz der Genitiv die natürliche Wahl, obwohl der unmittelbar zuvor eingeführte Frost definit ist. Für weitere Details sei auf die umfassende Darstellung von Späth (2008) verwiesen. Er kommt zu dem Schluss, dass der Kasuswechsel zwischen Nominativ und Genitiv nicht nur nichts mit Definitheit zu tun hat,

sondern auch durch Spezifität nicht zu erfassen ist: „Ein Ereignis ist vielmehr in einer gegebenen Situation als nicht lokalisierbar behauptet“ (ebd. 173).

Hauenschild (1985, 234) kommt in Bezug auf den Genitivus negationis und die Referenzidentität zwischen einer Nominalphrase (NP₂) und einer im Text vorausgehenden Nominalphrase (NP₁) zu dem Schluss: „Wenn NP₂ als Subjekt oder direktes Objekt im Genitiv steht, ist Referenzidentität mit NP₁ relativ unwahrscheinlich.“ Diese Beobachtung ist mit der Lokalisierbarkeit gut vereinbar. Würde der Genitiv Indefinitheit markieren, müsste man erwarten, dass Referenzidentität nicht „relativ unwahrscheinlich“, sondern ausgeschlossen ist.

3.5 Der Kasus des direkten Objekts bei Negation

Bei transitiven Verben herrscht eine ähnliche Kasuskonkurrenz wie bei Existenzsätzen, die jedoch diesmal das direkte Objekt betrifft. Dieses steht im bejahten Satz im Akkusativ, bei Verneinung jedoch traditionell ausschließlich im Genitiv. Daneben ist zunehmend auch die Beibehaltung des Akkusativs in der Negation möglich. Dadurch, dass die Situation also im Wandel ist, ist der Genitivus negationis nach den alten Regeln eigentlich immer möglich. Relevant ist daher ausschließlich die Frage, in welchen Fällen (inzwischen) auch der Akkusativ möglich (oder sogar zu bevorzugen) ist und in welchen nicht. Hier wird, auch z. B. in der Akademiegrammatik, traditionell die Definitheit herangezogen:

На выбор падежа оказывает влияние также определенность или неопределенность объекта. (AG80, § 2667)

Auf die Auswahl des Kasus hat auch die Definitheit oder Indefinitheit des Objekts Einfluss.

There is, however, a growing tendency in Russian for genitive case in negative contexts to be restricted to indefinites. (Lyons 1999, 201)

Dieser Zusammenhang lässt sich an folgenden Sätzen verdeutlichen (Birnbaum 1970, 23):

- (18) Ja ne vižu devuški.
 ich nicht sehe Mädchen.GEN.SG
 ‘Ich sehe kein Mädchen / das Mädchen nicht.’

- (19) Ja ne vižu devušku.
 ich nicht sehe Mädchen.AKK.SG
 'Ich sehe das Mädchen nicht.'

Eine Rolle spielt hier offenbar auch die Semantik des Verbs: Während die Beibehaltung des Akkusativs unter Negation bei Verba afficiendi problemlos möglich ist, scheint sie bei Verba efficiendi, bei denen das direkte Objekt also erst durch die von dem Verb ausgedrückte Tätigkeit entsteht, fragwürdig, wie folgende Sätze (aus Birkenmaier 1979, 139 f.) zeigen:

- (20) On ne zametil ošibki.
 er nicht bemerkte Fehler.GEN.SG
 'Er bemerkte keinen Fehler.'

- (21) On ne sdelal ošibki.
 er nicht machte Fehler.GEN.SG
 'Er machte keinen Fehler.'

- (22) On ne zametil ošibku.
 er nicht bemerkte Fehler.AKK.SG
 'Er bemerkte den Fehler nicht.'

- (23) [?]On ne sdelal ošibku.
 er nicht machte Fehler.AKK.SG

Satz (23) lässt sich nur mit einer semantischen Reparatur interpretieren, indem man *ošibka* 'Fehler' hier nicht als konkreten Fehler interpretiert, sondern als Gattungsbezeichnung für eine bestimmte Art von Fehlern: 'Er machte diesen (d. h. diese Art) Fehler nicht.'

Ähnlich wie schon bei den Existenzsätzen (vgl. oben 3.4) scheint also auch hier die Frage der Existenz des direkten Objekts etwas mit der Wahl des Kasus zu tun zu haben: Bei den Verba efficiendi, bei denen der Genitivus negationis offenbar nach wie vor obligatorisch ist, ist ja die Schaffung des Objekts assertiert, also im Skopus der Negation. Bei den Verba afficiendi hingegen, die den Akkusativ auch bei Negation zulassen, ist die Existenz des Objekts präsupponiert, d.h. nicht im Skopus der Negation.

Die beiden folgenden Belege zeigen aber nicht nur, dass der Akkusativ unter Negation auch bei indefiniten Objekten möglich ist, sondern erfordern auch eine Revision der soeben vorgestellten Interpretation:

(24) Počemu vy ne poslali zapisku s sovoj?
 Warum Sie nicht schickten Nachricht.AKK mit Eule
 “Why didn’t you send us a letter by owl?”

(25) Spasibo skaži, čto ne pišu protokol [...].
 Danke sag, dass nicht ich.schreibe Protokoll.AKK
 ‘Du kannst dich noch bedanken, dass ich kein Protokoll schreibe [...].’

Sowohl in (24) (aus *Harry Potter* von J. Rowling, gefunden in ParaSol) als auch in (25) (aus *Pinočet* von B. Ekimov, gefunden im NKRJa) handelt es sich um Verba efficiendi, denn auch *poslat* ‘schicken’ ist hier nicht im Sinne von *otoslat* ‘abschicken’ gemeint, sondern umfasst auch das Schreiben des Briefs selbst. In beiden Sätzen ist das Objekt also aufgrund der Negation gar nicht existent. Trotzdem wird hier der Akkusativ verwendet. Warum? Aus dem Kontext ergibt sich, dass die Sprechenden unterstellen, dass die Handlung und damit die Entstehung des Briefs bzw. des Protokolls der ‚Normalfall‘ gewesen wäre. Das heißt, sie präsupponieren zwar nicht die Existenz des Objekts, aber eine Art ‚Defaultheit‘ dieses Objekts. Im Skopus der Negation ist somit vielleicht so etwas wie die Realisierung eines unterstellten Plans. Das Objekt wird bereits als sehr konkretes, fertiges Endergebnis der Tätigkeit imaginiert: Die Lehrerin in (24) zielt mit ihrer Frage nicht auf ein unbestimmtes ‚Schreib doch mal wieder‘, sondern weiß sehr genau, was in dem Brief hätte stehen sollen, den Harry ihr hätte schicken sollen. Ebenso hat der Polizist in (25) genau vor Augen, welchen Inhalt das Protokoll haben sollte. Lediglich der Transfer dieser Objekte von ihrer sehr konkreten Existenz in der Vorstellungswelt in die Realität ist negiert. Eine ähnliche Interpretation hat schon Tomson (1903, 218) in einer früheren Phase der allmählichen Ausdehnung des Akkusativs auf die Negation vorgeschlagen:

Отрицательныя повѣствовательныя предложенія с В[инительнымъ] п[адежомъ] объекта являются тогда, когда отвергается дѣйствіе, съ увѣренностью предполагаемое, ожидаемое или желаемое говорящимъ или слушателемъ.

Negative Aussagesätze mit dem Objekt im Akkusativ treten dann auf, wenn eine Handlung verneint wird, die vom Sprecher oder Hörer mit Gewissheit angenommen, erwartet oder gewünscht wird.

Die vielen Beispiele für diese Beobachtung, die er anführt (ebd. 218-220), lassen sich allerdings größtenteils auch durch Definitheit, Topikalität oder Existenzpräsupposition erklären. Der einzige seiner Belege, auf den das, ähnlich wie auf (24) und (25), nicht zutrifft, ist der folgende (ebd. 219):

- (26) Ona nam obed ne prigotovila.
 Sie uns Essen.AKK.SG nicht kochte.
 ‘Sie hat uns kein Mittagessen gekocht.’

Eine Formalisierung dieser Regularitäten kann ich leider nicht bieten. Mir scheint, dass man es als eine Art von Spezifität fassen könnte (die konkrete Form des Objekts ist für den Sprecher zugänglich, ohne dass das Objekt für den Adressaten identifizierbar wäre). Ueda (1992, 97) hat die vielen von ihm analysierten Faktoren, die unterschiedlich starke Einflüsse auf die Kasuswahl zu haben scheinen, in einem Sinne zusammengefasst, der in diese Richtung deuten könnte:

The examples from this section confirm that G[enitive case] is correlated with reference to a general set which consists of members, without presenting any of them as distinct, while A[ccusative case] is correlated with reference to a distinct member of a set.

Vielleicht ist jedoch auch eine Lösung ähnlich der von Späth (2008) für die Existenzsätze vorgeschlagenen sinnvoll. Für die Argumentation dieses Beitrags ist aber nur relevant, dass die Wahl des Objektskasus bei Negation von anderen Kategorien bestimmt wird als von Definitheit in dem in Kapitel 2 definierten Sinne.⁸

4. Fazit

Russische Determinantien markieren Deixis, Spezifität und Ähnliches; der Verbalaspekt drückt temporale Bestimmtheit aus, die aber etwas anderes ist als nominale

⁸ Da die Zurückdrängung des Genitivus negationis ein im Moment ablaufender Sprachwandel ist, ist hier natürlich noch einiges im Fluss, was das Erkennen eines sich herausbildenden Systems erschwert. Hinzu kommt, dass stellenweise womöglich eine Kasusform gemieden wird, weil sie zu einer Numerus-Ambiguität führt. Sowohl bei den unbelebten Feminina als auch bei den unbelebten Neutra sind nämlich die Endungen des Gen. Sg. und des Akk. Pl. zusammengefallen (die Formen sind also homonym oder bei unterschiedlichem Akzent homograph), was in diesem Fall, wo grundsätzlich sowohl ein Genitiv als auch ein Akkusativ möglich sind, dazu führen kann, dass Unklarheit über den Numerus herrscht. So wird womöglich manchmal nur deshalb der Akkusativ Singular oder der Genitiv Plural gewählt, um diese Ambiguität zu vermeiden.

Definitheit; die Wortstellung bringt die Informationsstrukturierung zum Ausdruck, die im Gegensatz zur Definitheit eine textlinguistische Funktion ist; die Opposition zwischen Nominativ und Genitiv in negierten Existenzsätzen beruht auf der Lokalisierbarkeit des Referenten in einer gegebenen Situation; und die Opposition zwischen Akkusativ und Genitiv für das direkte Objekt in verneinten Sätzen hat anscheinend etwas mit Präsupponiertheit und dem Skopus der Negation zu tun. Bei allen fünf untersuchten Phänomenen hat sich also herausgestellt, dass sie nicht auf Definitheit beruhen, sondern durch andere Kategorien besser zu erklären sind. Folglich ist die Kategorie der Definitheit nicht notwendig, um das russische Sprachsystem zu beschreiben. Daher ist nach dem Ökonomieprinzip anzunehmen, dass Definitheit keine Kategorie des Russischen ist.

Die so augenfällige Existenz der Definitheit in Artikelsprachen, wo ein Morphem existiert, das nur diesem einen Zweck zu dienen scheint, verstellt offenbar den Blick für die große Vielfalt an Möglichkeiten, die Sprachen zur Verfügung stehen, um die Menge der möglichen Referenten, auf die sich eine Nominalphrase beziehen kann, einzugrenzen: Neben der Opposition definit vs. indefinit gibt es auch spezifische vs. unspezifische Nominalphrasen (mit diversen Unterarten, z. B. *skopal* spezifisch oder epistemisch spezifisch), präsupponierte vs. assertierte, Hintergrund vs. Fokus, Topik vs. Kommentar, Existenz vs. Lokation usw. usf. Die Versprachlichung jeder dieser Oppositionen trägt gleichermaßen zur Verständigung bei, indem sie dem Empfänger Hinweise gibt, wie aus der Menge möglicher Referenten einer Nominalphrase der in der jeweiligen Situation gemeinte Referent auszuwählen ist. Einer Sprache, die Definitheit nicht zum Ausdruck bringt (dafür aber vielleicht Spezifität oder die Informationsstruktur), fehlt also nichts. *Auch das Russische ist ohne Definitheit komplett.* Die kommunikative Funktion, die all diesen Kategorien gemein ist, nämlich dafür zu sorgen, dass der Empfänger versteht, welchen Umweltreferenten der Sender meint, ist eine so grundlegende, dass man schwerlich von Äquivalenz aufgrund dieser gemeinsamen Funktion sprechen kann. Die einzelnen pragmatischen Inhalte – etwa ‘den Referenten dieser NP habe ich noch nicht erwähnt’, ‘diese Information ist dir neu’, ‘diese NP bezieht sich auf irgendeinen beliebigen Vertreter ihrer Extension’ usw. – sind dann doch so verschieden, dass ihre Schnittmengen lediglich als statistische Größen interessant sind. Eine vorschnelle Gleichsetzung dieser Funktionen bringt keinen Erkenntnisgewinn.

Da Definitheit im Russischen vielfach als ‚verborgene Kategorie‘ angesehen wird und sich nun herausstellt, dass es diese ‚verborgene Kategorie‘ gar nicht gibt, stellt sich die Frage, ob das Konzept ‚verborgener Kategorien‘ überhaupt sinnvoll ist. Vielleicht wäre es zweckmäßiger, nur generell von grammatischen Kategorien zu sprechen. Wenn eine Kategorie Teil eines Sprachsystems ist, sollte sie auch in mor-

phologischen oder syntaktischen Regularitäten erkennbar sein. Die Annahme einer Kategorie, die sich mit wissenschaftlichen Methoden – zu denen auch die Betrachtung des gesamten Sprachmaterials einschließlich möglicher Gegenbeispiele und die Suche nach alternativen Erklärungen gehören – nicht nachweisen lässt, weil sie sich angeblich so gut ‚versteckt‘, ist aus linguistischer Sicht unsinnig.

Literatur

- AG80 = Švedova, N. Ju. u. a. (Hg.). 1980. *Russkaja grammatika*. Bd. II: Sintaksis. Moskva: Nauka.
- Apresjan, Jurij D. 1985. Sintaksičeskie priznaki leksem. *Russian Linguistics* 9: 289-317.
- Berger, Tilman/Weiss, Daniel. 1987. Die Gebrauchsbedingungen des Anaphorikums *tot* in substantivischer Verwendung. In: Freidhof, G. et al. (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 1986: Referate des 13. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens (16.-19. 9. 1986)*. München: Sagner, 9-93.
- Birkenmaier, Willy. 1979. *Artikelfunktionen in einer artikellosen Sprache: Studien zur nominalen Determination im Russischen*. München: Fink.
- Birnbaum, Henrik. 1970. *Problems of Typological and Genetic Linguistics Viewed in a Generative Framework*. The Hague, Paris: Mouton.
- Bunčić, Daniel. 2012. Über den Nutzen von Google Books & Co. für (nicht nur slavistische) Begriffsgeschichten. In: Podtergera, I. (Hrsg.), *Schnittpunkt Slavistik. Ost und West im wissenschaftlichen Dialog. Festgabe für Helmut Keipert zum 70. Geburtstag*. Teil I. Göttingen: V&R unipress, 393-407.
- Daiber, Thomas. 2012. [Rez. zu Friedrich 2009.] *Kritikon litterarum* 39.3/4: 212-221.
- Dickey, Stephen M. 2000. *Parameters of Slavic Aspect: A Cognitive Approach*. Stanford, Calif.: CSLI Publ.
- Fillmore, Charles J. 1968. The Case for Case. In: Bach, E. et al. (Hrsg.), *Universals in linguistic theory*. London, New York: Holt, Rinehart & Winston, 1-88.
- Friedrich, Svetlana. 2009. *Definitheit im Russischen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Geist, Ljudmila. 2010. Indefinitpronomina im Russischen und Spezifität. *Zeitschrift für Slawistik* 55.2: 206-221.
- Gladrow, Wolfgang. 1979. *Die Determination des Substantivs im Russischen und Deutschen*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Hauenschild, Christa. 1985. *Zur Interpretation russischer Nominalgruppen: Anaphorische Bezüge und thematische Strukturen im Satz und im Text*. München: Otto Sagner.
- Hulanicki, Leo. 1973. The Actional Perfect in Russian. *Slavic and East European Journal* 17.2: 174-183.
- Junghanns, Uwe/Zybatow, Gerhild. 2009. Grammatik und Informationsstruktur. In: Kempgen, S. et al. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen: Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung*. Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter, 684-707.
- Kempgen, Sebastian. 2009. Phonetik, Phonologie, Orthographie, Flexionsmorphologie. In: Kempgen, S. et al. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen: Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung*. Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter, 1-14.

- Kordić, Snježana. 2002. Demonstrativpronomina in den slavischen Sprachen. In: *Die Übersetzung als Problem sprach- und literaturwissenschaftlicher Forschung in Slavistik und Baltistik: Beiträge zu einem Symposium in Münster, 10./11. Mai 2001*. Hamburg, 89-116.
- Leiss, Elisabeth. 2000. Artikel und Aspekt: Die grammatischen Muster von Definitheit. Berlin, New York: de Gruyter.
- Lyons, Christopher. 1999. *Definiteness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Obst, Ulrich. [1981]. *Studien zur zweidimensionalen syntagmatischen Substitution in modernen Prosatexten des Russischen*. Münster: Aschendorff.
- Partee, Barbara/Borschev, Vladimir. 2007. Existential Sentences, *be*, and the Genitive of Negation in Russian. In: Comorovski, I. et al. (Hrsg.), *Existence: Semantics and Syntax*. Dordrecht: Springer, 147-190.
- Levontina, Irina. 2007. “A on, mjatežnyj, prosit buri”: Kaverznye padeži [Interview mit Radio Svoboda, geführt von Lilja Paľveleva, 08.08.2007]. <<http://www.svobodanews.ru/content/article/406097.html>> (abgerufen).
- Schlund, Katrin. 2011. Genitive vs. accusative as a direct object in affirmative sentences in Russian. In: Karl, K. B./Krumholz, G./Lazar, M. (Hrsg.), *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 14*. München/Berlin: Sagner, 201-210.
- Schmid, Hans Ulrich. 2003. Linguistische Theorie, philologische Empirie und (grammatische) Kompetenz [Rez. zu Leiss 2000]. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 70.3: 298-313.
- Späth, Andreas. 2008. Lokalisierung von Situationen unter Satznegation im Russischen. Geist, L. et al. (Hrsg.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik: XIV. JungslavistInnen-Treffen in Stuttgart, 15.-18. September 2005*. München: Sagner, 163-175.
- Stifanić, Marija. 1980. Mogućnosti iskazivanja vrednosti italijanskog člana u srpskohrvatskom jeziku. In: *Studije iz kontrastivne analize italijanskog i srpskohrvatskog jezika* 1. Beograd: Filološki Fakultet Beogradskog Univerziteta, 37-61.
- Tomson, Aleksandr Ivanovič. 1903. Viniteľnyj padež prjamoĝo dopolnenija v otricateľnyh predloženijach v russkom jazyke. *Russkij filologičeskij vestnik* 49.1-2: 192-234.
- Ueda, Masako. 1992. *The Interaction between Clause-level Parameters and Context in Russian Morphosyntax: Genitive of Negation and Predicate Adjectives*. München: Sagner.
- Vater, Heinz. 2005. *Referenz-Linguistik*. München: Sagner.
- von Heusinger, Klaus. 1996. Definite Kennzeichnungen, Anaphora und Salienz. *Linguistische Berichte* 163: 197-226.
- von Heusinger, Klaus. 2006. Salience and Anaphoric Definite Noun Phrases. *Acta Linguistica Hafniensia* 38: 33-53.
- von Heusinger, Klaus. 2011. Specificity. In: von Heusinger, K. et al. (Hrsg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning*. Bd. 2. Berlin, New York: de Gruyter, 1024-1057.
- Whorf, Benjamin Lee. 1956. *Language, Thought and Reality*. Ed. J. B. Carroll. New York: Wiley.
- Zemskaja, Elena A./Kitajgorodskaja, Margarita V./Širjaev, Evgenij N. 1981. *Russkaja razgovornaja reč': Obščie voprosy, slovoobrazovanie, sintaksis*. Moskva: Nauka.

Резюме

Разные явления русской грамматики до сих пор объясняются с помощью гипотезы, что в русском языке существует «скрытая» грамматическая категория определённости/неопределённости существительных. При этом обычно приводятся единичные примеры, которые якобы доказывают зависимость этих закономерностей от этой категории. В данной статье проводятся корпусные анализы, опровергающие эти утверждения и доказывающие, что те грамматические явления, которые часто связываются с категорией определённости/неопределённости, лучше объясняются с помощью других категорий. Так, например, выбор винительного или родительного падежа прямого объекта при отрицании связан с пресуппозицией или ассерцией объекта и с тем, какие элементы значения охвачены отрицанием. Ни одно из грамматических явлений, рассматриваемых в данной статье, не основано на категории определённости/неопределённости, действующей в языках с определённым артиклем.